

Gotthelfs Wirken in Lützelflüh : Ansprache an die Mitglieder des Schweizerischen Schriftstellervereins, gehalten am 4. Mai 1924 in der Kirche zu Lützelflüh

Autor(en): **Gfeller, Simon**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur**

Band (Jahr): **4 (1924-1925)**

Heft 4

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-155359>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gotthelfs Wirken in Lützelflüh.

Ansprache an die Mitglieder des Schweizerischen Schriftstellervereins,
gehalten am 4. Mai 1924 in der Kirche zu Lützelflüh

von Simon Gfeller.

Liebwärteri Wiitelüt!

Gottwillche in Lützelflüeh! Eue Bjuoch gilt zwar nid üs hütige Lützelflüejere. Wägen üjem schöne Chilchsturn u üjer prächtige neue Brügg wärit der allwäg nid uf Lützelflüeh cho. I zwynfle sogar, gäb ech die glänzigen Augli u rote Bäckli vo üsne nätte Gmischtechor=Töchtere hätti mögen i Gang bringe, mir alli zsäme hätti n ech vermuetlig chönne d'Schattshye miesche. Aber Lützelflüeh het e Magnet, wo stercher azieht, er heißt Jeremias Gotthelf.

U sym Grab u Dänkmal sy mer gftange, un es wär e leidi Sach, we syner Bruesgenosse wäglüsi, ohni syz geistliche Bild i der Erinnerung ufzfrüesche. Drum het mer der Vorstand vom Schweizerische Schriftstellerverein der Ustrag gäh, euch öppis vo däm z'brichte, wo Gotthälf hie erläbt u ersträbt het. Neus wurden ech frili weni chönne säge, d'Garben uf däm Acher sy lengschte bungen u d'Fueder i d'Schüüre gfuehrt, es git bloß no der Halmräche z'zieh u Ähri ufzläse. Mi weiß bi ihm gradeinicht, woranne daß men ischt, er het nid hingerem Türli g'ghet u isch ke Tuggemüüsler gsi. Wie n e Flueh steit er do, es Gütterli voll Tinten oder Druckerschwerzi chehrt ne nid um u schwemmt ne nid wäg.

Uf Lützelflüeh ischt er anno 1831 cho als Vikari. Vorhär het er scho z'Ugistorf bi sym Vater, z'Herzogenbuchsi un es Zhtli z'Bärn der Vikari gmacht. Hie z'Lützelflüeh het er du nümme lang bruuehe Vikari z'sy. Scho im Johr druf ischt er Pfarrer worde, u no einischt es Johr speter het er mit der Tochter vom Bärner Profässer Zeender en eigete Husstand gründet u syz Schiffli für Läbeszht am Ammestrand fescht verankeret. Es mueß ihmz schynz nid ganz schlächt chönne ha z'Lützelflüeh, süscht hätt er wohlöppen einischt glüpft für wyterich, e Tür wär ihm no a mængem angeren Ort usgange. Aber Lützelflüeh ischt ihm guet gnue gsi. Scho wo n er no e Bueb gsi ischt, het er groösi Freud gha am Buure u ufem Pfruendland vo sym Vater sälber wacker ghulfe pure. Drum het er e Bigrif ubercho, was Härdwärche heißt u i üser Puregäget vo Ufang a feschte Boden unger de Füesze gspürt u z'grächtem chönnen erwarme. Wäm lacheti nid s'Härz, we n er uber d'Waldhuusacheren uf geit u gjeht, wie n es dert Sache git, Gwächs, Härdöpfel u Gras chneuteuf? U mit de Lüten isch' au uszcho. Im Ammethal het es no wärchigi, husligi, bravi Purelüt u de nid weneli. Es git Familie, wo sit Hunderte vo Johren uf ihrne Güetere asäzig sy u pure, daß 's e Freud ischt. Mi seit würklig nid z'viel, we me vomene Pureadel redt. I dene patrizische Hüjere het si de au en alti, gueti Purekultur erhalten u wyter vererbt, e Kultur, wo mängs Neumödische der-

näbe schitter u windig usgseht. U fettigne urchige, wurzelächte Purelüte het Gotthälf wohl gläbt u gärn vonne glehrt, viel vo syne Gidanke sy alti Ammethaler-Puregidanke. Er het gradeiniicht gseh, daß do n e wahre Guldschaf vo eifacher aber erprobter Läbeswysheit vorhangen ischt, wo no chum öpper drus gschöpft het.

Der Ammethaler het aber nid nume Füüsch zu Wärdche, er cha au no d'Häng zsämecha zum Bäte. 's Landvolch isch no gläubig u het Ehrfurcht vor allem Heilige, nid nume der Bode het e teufe Grund. Das mueß em Gotthälf au gfalla ha, är sälber ischt jo n e Prezhfige gsi. Drum het er möge bhne bhbe, we n er scho uf der angere Syte het müesse gseh, wie 's Ungsüfer zuenimmt u d'Wurm i aller Strengi am Holz gnage. Mer isch nun frili nid der Mann gsi, wo fettigs het chönne lo hötschele u mit verschränkten Arme zueluege. Er het prediget dergäge u nidergha, was er möge het. Die Wäng do wüßti öppis zbrichte, we si rede chönnti, sie heis allwäg mängisch gseh schynne u ghöre chlepfen. Aber es het ihm zweni bschosse, er hätt gärn besser möge hälfe. Bsungerbar hei ne die arme Ching duuret, tel vonne hei grüßli es böß's Berding gha. Drum het er schi mit guete Fründe zsämeto u d'Armenastalt Trachselwald gründet, sie ischt ihm syr Läbelang am Härze g'läge u het ihm viel Freud gmacht.

Derno het er asoh Büecher schrybe. Dert het er de no ungschinerter dörfen usereden weder ufem Chanzel u ischt iberich Land ewägg ghört worde. Zufigergattig het si bh n ihm agsammellet gha. Wie n e Wald ischt er gsi, wo alli Kägetröpfli uffugt, alli Sunnestralen u Lüftli uffoht. Jez het wieder müesse vürebäche, was ihm vo allne Syten isch zuegströmt gsi. Un es isch vüebroche u het gschuemet wie n e Wildbach, wo alli Brüggli furtnimmt. „Purespiegel“ het sy erschte Buech gheisse, u därung het nid bloß es Müüßli im Papier gnuschet, es ischt e teufe Schnitt i 's läbige Fleisch gsi, wo mängem wehto het. Gotthälf sälber seit, er heig numen afe der Acher gstruucht, wo de speter no teufer müesse gfare sy. Vo denn a isch der Flueg bständig i der Fuhre glüffe, u wär nid am besseren Aug bling gsi ischt, het gmerkt, daß einen i der Geize steit, wo d'Häng am Arm het un e Fuuscht cha mache zum Drhhaue.

Zur nechste Schrift het ihm d'Amme der Stoff glieferet u gratis. „D'Wassernot“ het er sche tauft, un es Meischerstuck isch drus worde. Derno sy angeri Röt a d'Keie cho: D'Schuelnot, d'Branntewynnot, d'Dienstbotennot, d'Armennot u d'Kurpfuscherei, gäng hätt er mögen e Nothälfer sy. Syni Büecher alli sy Gütter voll Tokterzüg für irget e müeschte, gefährliche Bräschte. Alli Säftli het er zsämegsuecht, für de Lüte 's Härz zstärke, u i kem Gutten het 's Chrütli Religion dörfen fähle, es isch sy vürnähmschte Toktermittel gsi. Er het mängisch e bitter-süezi Chuscht gha, sy Tokterzüg, u mänge het ab syne Pülberline müesse pfpfe. Aber vielne het er doch agschlage, sie hei gespürt, daß es Ruschtig ischt, wo agrnft u Dte macht. So sy syner Prachtsbüecher worde: Der Schumeischer, der Ueli, 's Annebäbi, 's Käthi, Gäld u Geischt, d'Chäseri i der Behfreund, der Schuldepuur u. s. w. Derzue e ganzi Keie chürzeri

Gschichten u Sage, vo der schönste, wo mer hei. Im ganze het er innert 18 Johre öppe 24 Bänd gschribe, e Fruchtbarkeit sondergluche.

D'Zyt erlaubt mer nid, Blatt um Blatt uberz'lege, i darf numen e Griff uf 's Ganze tue. Was Gotthälfs Buecher uszeichnet, ischt: En unerhörti Füllli, en unererschöpfliche Rychtum. D'Gedanke blüege drinne, wie d'Chirschbäum u d'Säubluemmen im Meie, sie ribsen enangere schier gar Bläken ab. U de läbig Wättere, sie schwärmen us wie d'Chüehli byr Alpfahrt u glöggele u hörnere gägen ein. Frili söll me de nid öppe meine, es gang gäng schön bolzgrad furt u schnuerstracks gäge der Hütte zue. We de im Mätteli näbezuehen e fastige Grasbösch winkt, wird er de abgweidet, gangs linggs oder rächts näbenusen u chöm men e Stung früeher oder speter a's Ort. I für mi hätt ihm gwünd nid zürnt, we n er dickicht scho chly besser zuehegwehrt hätt u meh uf der höhe Stroß bliebe wär. Nametlig we me no jung ischt, hätt me lieber uf Rütche. Es nähm ein drum de afe wunger, gäb nid öppen amene sunnige Pörtli paar Hochzytblüemli wiechji. Wird me de elter u bidächtiger, so ergugget me de ungerwägs mängs Ärdbeeriblägli u mäng prächtigen Usblick, wo n es ji wohl derwärt ischt, es Rüngli derby blybe z'stoh.

's Wunderbarste vo allem aber sy Gotthälfs Gestalte, Gestalte, daß men alls angere drab vergißt, Gestalte vore Naturtreui u Läbesächttheit, wie sie au i der große Wältk-literatur nid dick vorchöme. Das isch de nid nume so gstabeligi, abgmödeleti Littibabiruschtig mit Sagspönen im Vyh. Die hei de Bluet i den Odere u Gleich i de Gliedere, 's Hätz chlopset ne, sie schnuppe, sie läbe. Sie läbe, mi ma sen arüehre, wo me will, dürhar gespürt me möntschligi Vermi. Däich me so an es Annebäbi Fowäger, milionen abenangere, was das für n e Klumpe vo Liebi, Güeti, Muertertreui, Sälbsichtsucht u Regiersucht ischt! U wie durenangere ghnüttet u ghüechlet, 's Hoor steit ein mängisch fasch z'Bärg, wie n es rede cha! Oder lue me, wie n er ere Base-Mueter ihres Chummerhätz erliest oder eme junge Meitschi ih's Tanzsunndihätzli uspact! Oder lue me, wie n er amen alte wunderlige Brittijoggeli syner Müüsehöhler abdeckt u derby Truurigs u Luschtigs wärklig durenangere mäscheret! En Ahung ischt er gfi, mi chas nid angerich jäge, en Upickel! Er het e wunderbari Sähergab gha für alls, was ire Möntscheseel vorgeit, en uberlägene Läbesverstang un e Sachkenntnis bis i 's hingerichte Eggeli hhe. Wen i euch, ihr Damen u Here, nume chönnt klar mache, wie me das gespürt, we me sälber Ammethaler ischt u d'Augen au nid gäng het zuegha! Dir gespürit gwüß au, daß er treu u wahr gschilderet het, aber mir, wo vom gluche Bluet i den Odere hei, gespüres nid bloß, mir sy derwo erschütteret, ubermeltiget! Es düecht ein, es sött nid möntschemügli sy, daß men ein däwäg i die hingerichte Hätzfalte chönnt hhezündte. Es ischt aber au numen ein mügli, wo mit heißer Liebi a ihm Land u syne Güte hanget. Gotthälf isch mit jedem Hätzschlag Bärner gfi, drum het er jede Hätzschlag vom Bärnervolch verstangen u gwüßt z'düte.

Es wär ihm au chum so grote, wen er nid hätt d'Volksprach z'Chre

zoge, die Sprach, wo ungerem Wärdholz errunnen icht u all Tag frösch Schüßlige trybt. Gotthälz het gspürt, daß mit der Sprach 's geischtige Wäse u Gfuehlsläbe vom Bärner so verwachsen icht, daß me 's fasch nid derwo cha löse. Drum het er syner Gidanken i der Bärnertracht lo ufmarschiere, au syß Schriftdütsch treit der Heimetschyn i der Buese, es icht i der Hauptjach ubertreiti Mundart. Aber guets Bärndütsch ubersetze het e Nase. U den eifachschte Wändunge hafte Gfuehlswärte, womängisch fasch nid z'fasse sy. Es schwinge syhi Ober- u Ungertön mit, wo de liecht verstumme, wo der Ubersetzer syer Sach nid gwachsen icht. Was vorhär warm u fründtlig tönt het, klingt de halt u frönd, d'Bluemme het der Duft verlore, der rotbackig Spfel icht de nume men e düre Schniz.

We Gotthälz gschriebe het syh ihm d'Gidanke cho z'trohle, sie heine schier h'gäscheret. Drum het er de nid derwyl gha, e Halbstung amene Sägli z'niggelen u z'paggel. Drum het er de d'Fädere lo zhybe, wie n es si preicht het u Ehrut u Riebe dürenangere gäit. Das ma n e Schönheitsfähler sy, zuegäh. Mängen angere het syner Chacheli u Blättli schöner g'rundet u zierliger agmole, aber kenen im Schwyzerland het die teußer Lättgruebe gha. U eis Schöne hei Gotthälzß Schriften emel de: Sie schweizele nid, mi gseht nid bständig eine hinger zuehe, wo si bäumelet u mit Pyschten u Pärtschen um der Tusiggottswillen öppischuderhaft Gschyds wett büreporze. Z'hampfelewys wie n e Berschwänder wirft er syner Chörner us; es het nüt z'säge, wo eini dernäbe geit, er het ere no gnue, e ganze Spycher voll. U schrybe tuet er wie 's ihm gfallt, u wen es läz wär. „Da war nicht Kraut und Unkraut durcheinander, sondern kein Unkraut.“ Wär dörfst hüt no so öppis us der Fädere loh? U doch hätti mir Hüttige no viel von ihm z'lehre, nametlig die wo Mundart schryben u meine, es tüeis scho, wo me chly Stroße dräck u Steine zsämegchrauet heig. Gwüß het er au sy Freud dranne, wo 's tätst, wie n e nassi Hang ufeme blutte Hingergschir, hundert saftige Chraftstelle chönnt men us syne Wärfen useschrybe. Aber dernäbe zieht er de au viel stilli, heimeligi Blüemli ufem Verborgene u macht dermit es Guggernäschli für syner Dichtereier, er chnopplet de nid der ganz Tag mitem Tröschlegel.

Gwöhnlia rächnet me Gotthälz zu de Realische. Er icht au en unbistächlige Realischt, solang er derby blybt, 's Bolch z'schildere. Aber wichtiger icht ihm gsi, em Bolch z'hälfen u 's z'erzieh. Daß d'Runsch u nametlig d'Schriftstellerei das dörf u söll, icht für ihn ke Frog gsi. We men ihm das hätt welle abstrichte, wär er ein mit der stachligische Dörneichten ubersch Zhyferblatt gfare. U wen er de het welle zeige, was schön u guet syg, icht' ihm de nid drufab cho, uber d'Würligkeit us z'goh. Denzemol het er schi de nid gschoche, a syne Gestalte die Operation uszfuehre, wo der Gärtner am Wildrosstamm oder Baumwildlig vornimmt. Er sezt ne n es Edelaug h oder stuzt mit chrestigem Schnitt die wildi Chronen zrug u zweiet Fruchtrhyser druf. Derby weiß er aber gnau, was zur Ungerlag paßt u muetet ere nid zue, artfröndi Kuschtig i 's Saft z'bringe. Was i syne Gestalte läbt u schlummeret, ohni

daß sie Wort fungi, fürsch z'jäge oder Glägeheit, fürsch z'zeige, loht er de zum Borjchyn cho u si erwahre. Der Dichter u Pfarer liniert ne de d'Heft u redt für sche, er kümmeret si de nümnen ängschtlig drum, gäbs en Augeblick uber ihre Bildungsstand u Erfahrungskreis usgang. Settig Gestalte in Peter Chäjer, der Bodepuur, Rätthi, Anneli u Hansli i „Gäld u Geischt“ u angeri meh, un es wär nid schwär ne nohezgoh u die Veredlungsstellen uszwysse. Gotthälff het derby wohl gmüßt, was er macht u was es erlyde ma, un es wär e Torheit z'bihaupte, nume d'Holzöpffel u die unzweiete Chirschi ingi öppis nutz. Kes Beijeli treit Hun'g i d'Zälle, ohni vo ihm Saft derzue z'tue, worum jött den e Dichter nid dörfte? Verdräiter weder es Geißhorn müeßt in, wär ihm das wett wehre.

Es schynt, daß sogar em Gotthälff die realischtschi Chlynmalerei z'zhtewys gnüegelet heig. De nimmt er de der Borjchtebänjel, tunft ne teuf i d'Farb u haut i paar Zügen e Gwaltskärli ahe, wie der Hagel-hans im Blichloch oder der Jeger Wehrdi. Aber au die hei no gäng Platz i de Hose u stöh mit feschte Füeßen uf Ammethalerbode.

Wunderbar isch Gotthälffs Gab, us weneli viel z'mache. Zieht er ame Fädeli, so hanget e Wält dranne, errecht er es Zweigli, so ruuschet ihm e Wald uf, fällt ihm es Tautröpfli uf d'Hang, so spieget si drinne der ganz Himmel ab. Wie hätzlig eifacht isch der Rahme bi allne syne Buechere! Aber de fahrt er i d'Höhi u Teufi, u fes Fläckli innert em Rahme blybt tod, es gruenet u blüeit drin wie imene Gärtli. Gähnt ihm es Rätthimuetterli miteme Zwängbuebli a der Hang, derzue es wyßes un es schwarzes Huehn, es Flachsplätzli un es Händöpfelacherli, un er führt ech uber alli irdische Freudebärgli u dür alli Jammerthäler zmitts in es guldiges Paradies nye — u de grad in es zweutuufsig-guldigs. U we n es de zum Verzwyflen ischt u me meint, jez in niene ke Heiteri u ke Uswäg meh, tuet er mit syne gwaltige Hänge der Himmel usenangere u loht Wienechtslicht druber ahe risle, bis alls Leid verflärt u still worden ischt. U wär de gäng no meint, Gotthälff in ke rächte Rünschler gsi, wil er schi um gschriebni Runschtrege weni kümmeret het, soll de einisch druß achte, wie n ersch agrnßt, wen er a 's Höchschten u Heiligichte rüehrt, wie Ihs u zart er de vorgeit, wie n er ke faltische Ton, ke brüeligi Farb loht drycho, wie n er die schlichtichte aber gfülltsichte Wörter suecht, alls Höhlen u Lääre mydet, u wie n er ein de z'Bode jätet u 's Augewasserc macht z'rünne!

Aber er het jo nid emol es Bärli chönne mache, was doch hürmehi schier en jederi Chindergärtnerer zwägbringt! Ach Gott, we eine settig Matte het z'heue u sövel Fueder nyeztue, chan er nid miteme Blüemli im Chnopfloch oder miteme Meieli i der Hang i der Wält umepflampele. Glaubt men öppe, eine mitere settige Riesefantasia, miteme settige Fүүr-brand vo Gfuehle, miteme settige Urwald vo Wörttere u notabeni miteme Sitzläder, wo für 24 Bänd het möge g'recke, hätt nid au es paar Bärli chönne vüredrücke, wes ihm wär drum gsi! Wär das glaubt, cha no nid e Chilchsturn vore Zibelehülltschen ungerischeide!

Für Ihs Guetmeine het er telwys schlächte Dank g'ärnet. D'Pure hei si nid chönne dry schicke, daß er ihrer Fähler het i d'Buecher to. Sie

hei u ihm vürgha, er verbrüeli der Purestang i der ganze Wält ume u gmeint, er well se numen usföpple. Es ischt es kläglics, klägligs Mißverständnis gsi. Ihm het jo der Puur als der wahre Mönstich gulte, unger de Pure het er no Manne junge. Immer u stets het er die natürliche Gschydheit i Schutz gnoh gägenuber allem bloße Sackzeichner- u Kopischtetum. Das vo der Mueter här het er wyt höher gschetzt, weder das vom Schumeischter här.

Natürlich het ihm au ihs hitzige Politijiere viel Wasser abgreiset. Der Gägner het er nid gnue chönne chlöpfe u däm sy Wösch numen im Südeltrögli z'linge to u mängi scharpfi Lauge druberab greiset. Derfür het er au wieder uf's Dach ubercho. Mi het ihm sy politischi Frontveränderung vorgworfe. Mi het aber derby uberseh, daß er nid alleini isch d'schuld gsi, we si der Abstand zwüschene ihm u syne ehemalige Fründe verbreiteret het. Drüßger Liberali u sächsevierzger Radikali sy au wußi u gälbi Rüepli, u die gälbe rötele scho fei e chly. Bi jeder politische Worglete schwümmen öppen au Spreuer obedruffe, u d'Bärner Regierig het nid gäng e gfelligi Gang gha im Besze vo wichtigen Ämtere. Drum isch Gotthälz nid bsungersich guet z'sprache gsi uf sy Obrigkeit, un es het de chönne vorcho, daß er ihres Bättagsmandat zwar vorgläse het, aber derno an e Wusch drückt u is Chänzeli ahegschlage.

Jez sy die Kampfzyte verby, mir chöi 's Hun'g ufem Ankebock stryche, d'Beisliche sy nümme z'schühe. Es cha jo en jedere däiche, sy Stand heig Gotthälz zwar echly ubertriebe düreghächlet, aber derfür heig er emel de allnen angere 's Mösche au gar hagels toll puht.

Gotthälz's Buecher sötti i kem bessere Huus fähle. Wen i Meischter wär, dörfst mer im Kanton Bärn te Lehrer oder Pfarer amtiere, au niemmer Gemeindsprezidant oder Großrat wärde, bis er schi usgwysse hätt, daß er flyßig Gotthälz gstudiert heig. Syner Wärf sy die beschti bärnische Volks- u Heimatkund. U we mes derzue brung, daß sie a Länge Winterobe au am Puren- u Chnächtetisch gläsen u düreghoch wurdi, wär das e Volkshochschuel, wo vielicht so viel abtrieb, wie die paketwysi Abgab vo wüßschafftlichen Abfällen i allergattig Kurse. So gar de Schriftstellere schadti e währschafte Biß vo Gotthälz's Purebrot nüt, we sie si am Hamjun u Dostojewski uberässe hei, es sterkti ne d'Mannekraft. Allne Güte täte sie guet, die Buecher. D'Schueh tuet me vo Zyt zu Zyt zum Schuehmacher, loht e Leischt dry schloh u se u uswyte, so täti ein Gotthälz's Buecher 's Härz uswyte. Mi weiß nume no gäng zweni, was für n e Schatz me het anne. We's schönichte Dorf im Ammethal tät verbrönne, wärsch en erschrocklige Schade, wo ein furchtbar leid tät, aber er wär z'erseke. We Gotthälz's Wärf ujem dütsche Schrifttum täti verschwinde, chönnt niemmer uf der ganze Wält der Schaden erseke. Nume sött me sen au aschaffe, läsen u bihärzige u 's guete drinnen i Tat umseke. Das wär de no der besser Dank füre Verfasser, weder das Denkmal do a der Stroß uje. — Dermit will i schließe, es ischt im Ammethal der Bruuch z'schwyge, gäb me nüt me weiß.